



የኢትዮጵያ ኦርቶዶክስ ተዋሕዶ ቤተ ክርስቲያን ሃይማኖትና ሥርዓት

The Ethiopian Orthodox Tewahedo Church Faith and Order

The Fourth Sunday of Zemene Asterio (*The Season of Manifestation (Theophany)*)

Liturgical Readings:

1 Cor. 2: 1—end; 1John 5: 1 - 6; Acts 5: 34 —end

Ps. 5: 2—3

John 9: 1—end

The Anaphora of Our Lord

„Herr, ich glaube“ (Johannes 9,38)

Geliebte in Christus, das Evangelium nach Johannes, Kapitel neun, offenbart uns nicht nur ein Wunder der Wiederherstellung des Augenlichts, sondern die Offenbarung des Glaubens, der durch Leiden, Gehorsam und die Begegnung mit Gott geboren wird. Der Ruf des ehemals Blinden — „Herr, ich glaube“ — erklingt nicht im Moment der körperlichen Heilung, sondern dann, wenn sein Herz erleuchtet wird. Dieses Bekenntnis steht im Zentrum der Verkündigung der Kirche, denn wahres Sehen bedeutet nicht bloß Licht zu erkennen, sondern das Licht der Welt zu erkennen.

Der Mann ist von Geburt an blind, nicht durch Zufall oder Strafe, sondern damit „die Werke Gottes an ihm offenbar würden“. Schon zu Beginn der Heiligen Schrift offenbart sich Gott als der, der Ordnung aus Chaos und Licht aus der Finsternis hervorbringt. So wie die Schöpfung auf ihre Erleuchtung wartete, sitzt auch dieser Mann in Dunkelheit, bis das Wort spricht. In der äthiopisch-orthodoxen Theologie symbolisiert Blindheit nicht nur physische Gebrechen, sondern den gefallen Zustand der Menschheit, die auf ihre Wiederherstellung wartet. Wie der Psalmist ruft: „Höre auf meine Worte, Herr... am Morgen lege ich meine Bitte vor dich und harre aus“ (Psalm 5,2–3). Der Blinde harret aus, obwohl er noch nicht weiß, auf wen er wartet.

Das Handeln des Herrn ist zutiefst sakramental: Er salbt die Augen mit Lehm und befiehlt, sich im Teich von Siloah zu waschen. Dies erinnert an das Geheimnis der Schöpfung, als Gott den Menschen aus Staub formte, und kündigt die Kirche die Sakramente von Taufe und Heilung an — Gehorsam geht dem Verständnis voraus. Der Mann geht, wäscht sich und kommt sehend zurück. Doch das größere Wunder beginnt erst jetzt. Das Sehen bringt ihm nicht Trost, sondern Konflikt. Diejenigen, die behaupten zu sehen — die Pharisäer — erweisen sich als blind, während der ehemals Blinde nun auf dem Weg des Glaubens standhaft voranschreitet.

Hier klingt die apostolische Lehre wider: „Meine Rede und Predigt bestand nicht in menschlicher Weisheit, sondern in der Darstellung des Geistes und der Kraft“ (1 Korinther 2,1–Ende). Der geheilte Mann ist kein Gelehrter; seine Theologie ist einfach und furchtlos: „Eins weiß ich: Ich war blind, jetzt sehe ich.“ Dies ist die Kraft des gelebten Zeugnisses, eine Wahrheit, die die äthiopische Kirche bewahrt hat — der Glaube wird nicht nur in

Worten, sondern im Zeugnis des Lebens bekannt. Wie Johannes später schreibt: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwindet — unser Glaube“ (1 Johannes 5,1–6).

Die Befragung spitzt sich zu. Religiöse Autorität widersteht der göttlichen Wahrheit, wenn diese etablierte Sicherheiten bedroht. Doch selbst im Rat erhebt Gott Stimmen der Besinnung, wie zu den Zeiten der Apostel, als Gamaliel mahnte: „Wenn dieses Werk von Menschen ist, wird es scheitern; wenn es aber von Gott ist, werdet ihr es nicht verhindern können“ (Apostelgeschichte 5,34–Ende). So auch hier: Das Werk Christi kann durch Unglaube nicht zunichtegemacht werden. Der Mann wird ausgestoßen, doch indem er von der Synagoge abgelehnt wird, wird er vom Menschensohn aufgenommen.

Dieser Moment markiert die Wende des Evangeliums. Jesus sucht den Mann — ein tiefes Bild der göttlichen Barmherzigkeit. Glaube ist nicht allein das Werk menschlicher Suche; es ist Gott, der den Gläubigen sucht. Als Christus fragt: „Glaubst du an den Menschensohn?“, antwortet der Mann demütig: „Wer ist er, Herr, dass ich an ihn glauben soll?“ Offenbarung folgt Beziehung: „Du hast ihn gesehen, und er spricht mit dir.“ Dann erklingt das Bekenntnis, das das Evangelium krönt: „Herr, ich glaube.“ Und er fällt nieder und betet ihn an.

Dieses Bekenntnis hallt durch die ganze Heilsgeschichte wider. Als der Tempel zerstört wurde, sprach Christus von einer höheren Wirklichkeit: „Zerstört diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn auferwecken“ (Johannes 2,19–22). Der wahre Tempel ist sein Leib, und die Gläubigen werden lebendige Steine in ihm. Der ehemals Blinde, einst ausgeschlossen, steht nun im lebendigen Tempel, sehend nicht nur mit den Augen, sondern mit dem Glauben.

Aus der Sicht der äthiopisch-orthodoxen Theologie lehrt uns dieses Evangelium, dass Glaube durch Gehorsam, Standhaftigkeit und furchtlose Verkündigung wächst. Der Mann versteht Christus nicht von Anfang an vollständig, doch er gehorcht Seinem Wort. Er wird befragt, verspottet und ausgestoßen, doch er leugnet nicht, was Gott getan hat. Sein Weg spiegelt den der Kirche selbst wider — oft verworfen, aber stets sehend; oft verfolgt, aber nie blind.

Geliebte, dieses Evangelium stellt uns eine unumgängliche Frage: Sehen wir wirklich, oder behaupten wir nur zu sehen? Christus spricht: „Ich bin in diese Welt gekommen zum Gericht, damit die Blinden sehen und die Sehenden blind werden.“ Wahres Sehen erfordert Demut. Es erfordert den Mut zu sagen, wie der geheilte Mann und wie die Kirche aller Zeiten: „Herr, ich glaube.“

Möge unser Gebet wie Rauch des Weihrauchs jeden Morgen aufsteigen, wie der Psalmist lehrt, und möge unser Glaube nicht auf menschlicher Weisheit, sondern auf der Kraft Gottes ruhen. Mögen wir, einst blind im Herzen oder Geist, durch Christus erleuchtet werden, Licht vom Licht, und ihn nicht nur mit Lippen, sondern mit unserem ganzen Leben bekennen. Und nachdem wir ihn gesehen haben, mögen wir ihn anbeten — zur Ehre Gottes, des Vaters, durch den Sohn, im Heiligen Geist. Amen.

. Et ayant vu, que nous L’adorions — à la gloire de Dieu le Père, par le Fils, dans l’Esprit Saint. Amen.